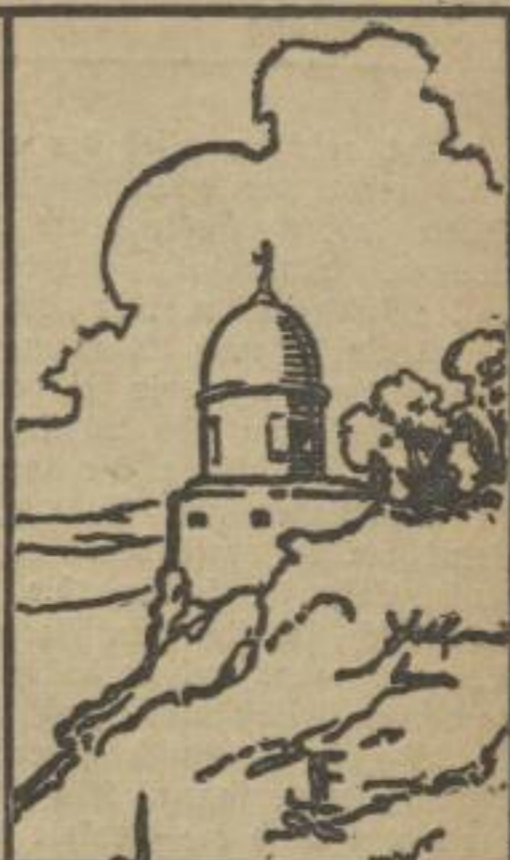




Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint 14tägig, für die Bezüher des „General-Anzeiger“ kostenfrei.
Hauptgeschäftsstelle: Köhlschendroba, Güterhofstraße 5 O Fernsprecher Sammel-Nr. 71541.
Schriftleiter: A. Schruth, Köhlschendroba.



Nr. 19. 7. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

September 1930

Herbst in der Lößnitz.

Nun liegt du, mein geliebtes Heimatland
vor mir im Herbstglanz deiner bunten Auen.
Das Auge, trunken von der Prächte Schauen
schweift schönheitsfatt vom Strom zum Bergebrand.

Mit bunten Fadeln hat der Herbst geschmückt
den Gottesgarten, der sich vor mir breitet.
Durch den mein Fuß in frohem Schauen schreitet;
in reiner Freude sich das Herz entzückt.

In einem Nebenwinkel, einsam, still,
vom Sonnenstrahl umglänzt und überspannen
sitz ich, ein wacher Träumer, tief versonnen
und lausche, was sein Raunen sagen will.

Nach einem vollen Becher greift die Hand,
drin deiner Berge beste Gabe leuchtet.
Und wenn der goldne Wein die Lippe senkchet
bring ich ihn dir, mein schönes Lößnitzland.

Sei mir gegrüßt! Hier möge sich mein Sein
nach langem Lebenskampf im Frieden enden.
Wenn sich zum Winter einst mein Herbst wird wenden
soll auch in dir die letzte Ruhe sein!

Niederlößnitz.

Eine Ortsgeschichte von Adolf Schruth.

Zunächst: Was ist die Lößnitz? Wo sind ihre Grenzen? Welche Orte gehören zu ihr? — Drei recht sonderbare Fragen, wird zweifellos mancher Leser denken. Aber wenn er die letzte Frage, als die scheinbar sonderbarste zuerst beantwortet, wird er sicher schon stutzig werden. Ober- und Niederlößnitz gehören dazu, meint er Köhlschendroba „selbstverständlich“ erst recht, ebenso Radebeul und Serkowitz in der „Ost“-Lößnitz, Naundorf und Zitzschewig in der „West“-Lößnitz selbstverständlich auch. Und Coswig! Ja, gehört nun Coswig zur Lößnitz oder nicht, darüber wird mancher im Zweifel sein. Und wenn ein anderer Radix noch zur Lößnitz rechnet, wie es oft geschieht, wird es bestimmt von wieder anderen bestritten. Mit dieser Ungewißheit, welche Orte zur Lößnitz zu rechnen sind, ist aber auch schon die Berechtigung der anderen Fragen, was die Lößnitz eigentlich ist und noch mehr, die jener nach den Grenzen der Lößnitz dargetan. Denn: Weder Coswig noch Radebeul, aber auch nicht Naundorf und Zitzschewig und, so sonderbar es klingen mag, auch nicht Köhlschendroba und Radebeul, die beiden „Hauptorte der Lößnitz“, haben mit derselben etwas zu schaffen, sondern

einzig und allein Oberlößnitz und das ehemalige Niederlößnitz sind wirkliche, richtige Lößnitzorte. Die Grenzen der Lößnitz im landschaftlichen Sinne fallen fast haargenau mit denjenigen des heutigen Oberlößnitz und mit den ehemaligen von Niederlößnitz zusammen. Sie sind keine willkürlich geschaffenen, sondern sie sind von der Natur schon vor Aeonen gezogen, als noch keines Menschen Fuß durch die Elbaue schritt. Damit ist die letzte der drei Fragen beantwortet: Was ist die Lößnitz? Nämlich das Gebiet des Heidesandes, die sogenannte Heidesandterrasse, die sich den Lößnitzhöhen vorlagert und die sich scharf von dem Aulande der Elbe dem Acker- und Wiesenboden derselben abhebt. Alle nachweisbaren vorgeschichtlichen Siedelungen und alle zur Kolonisationszeit entstandenen und noch bestehenden Dörfer liegen außerhalb der eigentlichen Lößnitz, die in ihrer Urzeit direkt siedlungsfeindlich war. Und erst in den letzten Jahrhunderten der Besiedlung erschlossen wurde.

Geschaffen wurde dieser eigenartige Bodenunterschied in jener erdgeschichtlichen Zeit, in der das heutige Elbtal und sein sich darin hinwälgender Urflus, dessen Ge-

röllmassen viele Meter tief unter der heutigen Bodenoberfläche liegen, durch geologische Umwälzungen etwa in der Meißner Gegend abgesperrt und seine Wasser zu einem großen See angestaut wurden. Damals setzten sich jene sedimentären Massen, die wir heute als Heidesand bezeichnen, ab, bildeten jene mächtigen Sandlager die den Untergrund unseres Elbtals bilden. Später, so lehren uns die Geologen, fand dieser See in der Gegend von Spaar und Zschandorf einen Abfluß, er entleerte sich, die Heidesandmassen blieben. In dem Seeboden, unserer Elbtalenge grub sich in geologischer Neuzeit die Elbe ihr flaches Bett und soweit die Herrschaft dieser alten Elbe reichte, setzten sich allmählich die Bodenniederschläge, die Schlammassen ab, die heute den fruchtbaren Boden der Elbaue bilden, das Kulturland, auf dem schon die Menschen der Bronzezeit ihre Nahrung fanden. Sie setzten sich ab in den breiten Betten dieses Urstromes, die noch heute verschiedentlich erkennbar sind, sie setzten sich ab in den ruhigen Gewässern der Hochfluten desselben, wie sie noch heute nach jedem „großen Wasser“ des zahm gewordenen Flusses zurückbleiben. Dort, wohin diese vorgeschichtlichen Hoch-